

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 28.

Montag am 3. August

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlic zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Ruhe.

Zur Ruh', mein armes Herz, zur Ruh'!

Was soll dein stürmisch-wildes Schlagen?

Schließ' vor der Leidenschaften Wagen

Die heil'ge Burg des Fühlens zu:

Die höchste Kraft liegt im Ertragen.

Und brauestest du auch noch so wild,
Und sprühest du auch Lavaglutten,
Und brandeten auch deine Stuten —
Du blichest doch stets des Sammers Bild,
Und müßtest grausam doch verbluten.

Was frommt's dem Meer, wenn's gischt und schäumt,
Im tiefsten Grunde aufgewühlt?
Viel besser, wenn, zephyrgekühlt,
Die Woge still vom Himmel träumt,
Und milde das Gestad' bespült;

Viel schöner, wenn sich d'rin beschaunt
Der Sonne Bild mit hehrem Nicken,
Und wenn die Nacht aus Sternensblicken
Geheime Thränen niederthaut,
Weint in mystischem Entzücken. —

Nur Ruh' den Schicksalstoch zerschelt,
D'rum kann nur sie den Preis erwerben;
Und gilt es endlich selbst zu sterben:
Dann erst ist tiefste Ruh' bestellt,
Und Tod ist Sieg dem Himmelserben!

Adolf Berger.

Der Savestrom in Krain.

Topographisch-statistisch dargestellt von Karl Prenner.

(Beschluß.)

Die gewöhnlichen Schiffsaupläge für Krain beschränken sich insbesondere auf den Markt Littai, den Markt Rat-schach, die Stadt Gurkfeld, und auf die Dörfer Kiezhe und Galloch im Laibacher Kreise, dann auch auf andere schickliche Uferpläge. Zu Littai werden auch ausser den gewöhnlichen Schiffen sogenannte croatische Barkatons für die untere Save unter Sissek bis Semlin, mit kleinen Kajüten und Dächern versehen, jedoch nur über Bestellung, erbaut. Ein solcher Barkaton kommt wegen seiner Größe und stärkeren Bauart auf 1500 — 2000 fl. zu stehen. Herr Oberreich-

ter Friber zu Jessenig und Vincenz Lotter zu Gurkfeld haben ihre Lombassen mit besondern Kajüten zur Bequemlichkeit der Fremden versehen.

Zur Bemannung einer Lombasse gehört folgendes Personale:

1. Der Hinter- oder eigentliche Steuermann (Sadnik) als Hauptperson; 2. der Vordermann (Sprednik); 3. der Gehilfe (Pomagazh); 4. die sogenannten „Fünften“ (vso peti), gegenwärtig bei der größeren Bauart der Lombassen zu drei auf ein Schiff gerechnet; 5. acht Schiffsknechte (Kemani), wovon vier im Vorder- und vier im Hintertheile des Schiffes arbeiten; endlich 6. deren Gehilfen (Brodniki), welche zum Ueberwerfen des Schiffseils beim Schiffzuge, zum Bestellen des Zugviehes, beim Zuge selbst, und sonst zu andern nöthigen Arbeiten verwendet werden.

Die Plätze, welche diese Bemannung in der Lombasse nach den ihnen eigenthümlichen Beschäftigungen einnimmt, werden Stände (Shtanti) genannt.

Die Benennungen der unter 1., 2., 3., 5. und 6. angeführten Schiffsleute sind in ihren Geschäften und Verrichtungen gegründet; die Benennung Jener unter 4., die Fünften (ti peti), rührt aus jenen Zeiten her, wo die Saveschiffe nicht von der gegenwärtigen Größe waren, sohin auch nur mit fünf Schiffsmännern besetzt wurden. Die Schiffsbemannung erhält ihre Bezahlung nach Maßgabe der gemachten Fahrten. Für eine Fahrt von Sissek bis Galloch erhält der Steuer- oder Hintermann 10 fl., der Vordermann 9 fl., der Gehilfe 7 fl., die einfachen Schiffsknechte 4 fl. 20 kr. bis 5 fl., auch 5 fl. 30 kr., täglich ein Pfund Fleisch und Zugemüse, freies Brod und freien Wein. Diesen letzteren Umstand wissen die Schiffsleute so gut zu benützen, daß sie bei einer zwei bis dreiwöchentlichen Rückfahrt bis Galloch 13 — 14 Eimer à 30 Maß Wein, und bei 90 bis 100 große Laibe Brod consumiren. Die mit einer Rückfahrt gewöhnlich verbundenen Strapazen, und die Wichtigkeit des Sprüchwortes, „daß das Wasser zehre“, tragen indessen zur Veranlassung dieser großen Consumtion nicht wenig bei. Der den Schiffsleuten bestimmte Wein

wird in sogenannten, 2 — 3 Eimer haltenden, Büttrichen (Puterh) aufbehalten.

Eine gewöhnliche Schiffsreise stromabwärts dauert von Salloch bis Sissek nach dem Verhältnisse des Wasserstandes 5 bis 6 Tage, stromaufwärts hingegen von Sissek bis Salloch 14 bis 20 Tage. Der Frachtlohn wird nach Centnern oder Mezen bezahlt. Der Schiffzug von dem krainischen Grenzjoll- oder hungarischen Dreißigstamte Jessenig bis Salloch kostet dem Schiffseigenthümer 121 bis 127 fl.

Der Schiffzug selbst wird durch die bei der Schiffsausrüstung beschriebenen Schiffseile mittelst vorgespannten Viehes oder durch Menschenhände bewirkt. Seilerstätten zur Verfertigung dieser Seile befinden sich zu Littei drei, und eine zu Salloch. Die Anzahl des Viehes zur Bespannung bei dem Schiffzuge bei mittlerem Wasserstande besteht in einem sogenannten Zuge oder sieben Paar Ochsen. An den schwierigeren Wasserstellen, als bei dem weißen Schwall und Prusniker Canale aber, und zwar bei dem ersteren Canale in zwei Zügen oder 11 Paar, und bei dem letzteren Canale in drei Zügen oder 21 Paar Ochsen. In jener Strecke, wo bisher der Treppelweg mit Vieh nicht benutzt werden konnte, das ist von Sagor bis Derkhliz, ziehen bei mittlerem Wasserstande 26 — 27 Menschen das Schiff, bei hohem Wasserstande sind wohl auch 40 — 50 Menschen erforderlich. Gegenwärtig ist, wie schon angedeutet, über hohe k. k. Subernalverfügung eine Sprengung der Uferfelsen in der Arbeit, nach deren Vollführung dieser beschwerliche Zug durch Menschen aufgegeben, und ebenfalls durch Viehbespannungen besorgt werden wird. Von Derkhliz bis Maljek aufwärts werden, wegen des stärkeren Falles der Save und ihrer Brandungen, 10 Paar Ochsen zum Zuge verwendet.

Bei der Fahrt stromaufwärts geschieht es auch oft, daß die Schiffe auf Sandbänken aufsitzen, und dann können sie nur durch das Ausladen der Waaren flott gemacht werden. Umspannungen geschehen, und zwar von Jessenig bis Salloch, das ist in Krain, aufwärts, an folgenden Stationen: Jessenig, Zhatesch, Werwega, Neuringbach, Pranezhgraben, Steinbrücknerschwall, weißen Schwall, Prusnik, Verdais, Derkhliz, Ponovitich, Littai, Mlake oder Pogonik, Rebzhe, Apnenza und Salloch. Bei besonders großem Wasserstande, zur Nachtzeit, und bei heftigem Winde darf kein Schiff fahren.

Es pflegen oft Weinkäufer, um die Transportkosten auf Schiffen nach Untersteier, Unterkrain, oder Croatien zu ersparen, den Fluß auf eine ganz eigene Weise zu befahren. Sie ordnen ihre leeren Weinlagern oder Weinfässer, in welchen sie dann stromaufwärts den gekauften Wein auf Schiffen führen, in ein längliches Viereck, und vereinigen selbe dann, die Spundlöcher aufwärts gekehrt, durch Stangen, Seile und Stricke zu einem festverbundenen Ganzen; auf dieses Fahrzeug, welches den Fluthen der Save übergeben wird, setzt sich dann ein einzelner, höchstens zwei Menschen auf, und steuert mit einem am Ende einer langen Stange befestigten kurzen Brete, die Mitte des Stromes haltend, seinem Bestimmungsorte stromab-

wärts zu. Auf diesem Fahrzeuge fahren oft auch Fremde mit, welche ihre Plätze auf dem oben angemachten breiteren Boden nebst dem Steuermanne einnehmen.

Die größte Tiefe des Savestroms ist bei Klezhe nächst Lustthal, und die größte Breite an der croatischen Grenze, wo der Strom 90 Klafter breit ist.

So weit die Tradition hinaufreicht, und man sich entsinnen kann, hat die Save im Jahre 1821 ihren höchsten Stand erreicht, deren Andenken an mehreren Punkten durch Zeichen verewiget ist, welche den Beschauenden durch ihre Höhe in Staunen versetzen.

Die Länge des Stromes beträgt vom Ursprunge bei Wurzen bis zur Einmündung der Laibach 15 Meilen, von da bis an die croatische Grenze 13 1/2 Meilen, von dort bis Semlin, wo er in die Donau mündet, 50 Meilen, zusammen also 78 1/2 Meilen.

War dieser Strom von jeher wichtig in mercantilscher Hinsicht, so wurde er es auch in militärischer in den Epochen der türkischen und französischen Kriege, indem seine Gewässer aus den banatischen und slawonischen Grenzdistricten nach Laibach, und sofort nach Italien, Kärnten und Triest, oder umgekehrt, verschiedene Militär-Merarialgüter, Verpflegsartikel, ja selbst Truppentransporte getragen und spedirt hat; politisch merkwürdig endlich wurde aber die Save dadurch, daß sie seit dem Wiener Frieden (Oktober 1809) durch ihren Thalweg bis zu ihrem Austritte nach Slavonien die Grenze zweier Kaiserreiche während der Epoche des französischen Zwischenreiches bis in das Jahr 1813 bestimmte.

Und nun schließe ich die Beschreibung dieses heimatischen Hauptstromes mit dem herzlichsten Wunsche, daß es einem mit besseren Hilfsquellen versehenen, kräftigeren Vaterlandsfreunde belieben möchte, alles diesem Aufsatze Mangelnde gütig zu ergänzen, bei welchem es in meiner Absicht lag, wenigstens nach Maßgabe meiner beschränkteren literarischen Mittel und minderen Kräfte den verehrten Lesern die Beschaffenheit des Stromes und seiner Ufer in unserm Vaterlande nebst seiner Beschriftung möglichst anschaulich zu machen. Und so möge diese Arbeit auch mehr nach meiner Absicht, meinem Bestreben und nach dem Maßstabe meiner Verhältnisse, als nach ihrem unbedingten Werthe oder Unwerthe freundlich beurtheilt und aufgenommen werden.

Ein Blick.

Von M. Cnk.

(Fortsetzung.)

„Nach Allem, was ich Ihnen von Diesem bisher erzählt habe, fuhr Herr Ritter von—fort, „erwarten Sie kaum, daß er die Absicht gehabt habe, sich mit Claren zu versöhnen. Diese hatte er auch in der That nicht, sondern den Plan, sie während der ganzen Reise auf das Grausamste zu quälen, und diesen Plan führte er mit einer Geschicklichkeit und einem Raffinement aus, die, wenn mir der Ausdruck in einem solchen Fall erlaubt ist, eben so viel Bewunderung als Abscheu verdienen. Ich kann Ihnen auf keine Weise einen besseren Begriff davon geben, als wenn

ich Ihnen sage, daß ich die Reise von Wien bis Rom mit Lothar und Claren in demselben Wagen machte, ohne im Geringsten etwas Unheimliches gewahr zu werden. Sie mögen Das meinem Mangel an Scharfblick zuschreiben; aber Lothars Benehmen war auf der ganzen Reise ein dem Anschein nach so unbefangenes; er war so heiter und liebenswürdig, und bewies für Claren, während er ihr jeden Tag neue Stacheln an's Herz warf, so viel seine Achtung und Aufmerksamkeit, daß jeder Andere, der von der Sache nicht unterrichtet war, eben so leicht, als ich selbst, getäuscht worden wäre. Ich bemerkte wohl, daß sich Claren's Augen oft plötzlich mit Thränen füllten, welche sie zurückzudrängen suchte, und daß ihr unterer Wangenmuskel schnell und schmerzhaft zuckte; aber ich war weit entfernt, die Ursache davon zu errathen.“

„Bei unserer Ankunft in Rom fand Albert einen Brief von dem Ducca di — zu Neapel, welchen er vor mehren Jahren in Wien kennen gelernt, dem er nützliche Dienste erwiesen hatte, und mit dem er, als einem der größten Numismatiker, seither beständig in Verbindung geblieben war. Der Ducca lud ihn nochmals in seine Villa bei Neapel ein, bat ihn aber, die Besichtigung der Weltstadt auf die Rückreise zu verschieben, da er selbst mit Ende des Junius nach Palermo abreisen müsse. Alberten war, aus begreiflichen Gründen, sehr daran gelegen, mit dem Ducca zusammenzutreffen, und die Abreise nach Neapel wurde auf den zweiten Tag nach unserer Ankunft zu Rom festgesetzt. Desto störender wirkte es, daß Clara am Tage vorher heftig erkrankte. Amalie wollte sich von ihrer kranken Freundin nicht trennen, und Albert sie eben so wenig zurücklassen, da die Unterhaltung der beiden andern Damen ihm, dem hier etwas Unbehülflichen, in diesem Falle allein zur Last gefallen wäre. So schien es denn höchst erwünscht, daß Lothar sich anbot, bei Claren zu bleiben, für ihre Herstellung die treueste Sorge zu tragen, und mit der Wiedergenesenen nach Neapel nachzukommen. Amalie willigte dem Gatten zu Liebe ein, und dieser fand in Lothars Erbieten eine Gewährleistung, daß sein Wunsch sich noch zuverlässig erfüllen werde. Auch konnte er es nicht unterlassen, gegen den Freund vorläufig einigen jener satyrischen Einfälle Luft zu machen, die er für eine solche Entwicklung schon lange her in Bereitschaft hatte.“

„Gewiß würde er in wenig Tagen seinen ganzen Vorrath daran verbraucht haben, wenn er Zeuge davon gewesen wäre, mit welchem Eifer Lothar seines Krankenpflegeramtes sich annahm. Auch nicht das Geringste versäumte dieser, was die sorgsamste Aufmerksamkeit für seine Pflegbefohlene zu erheischen oder räthlich zu machen schien. Er rief die geschicktesten und theuersten Aerzte zu ihrer Rettung herbei; er durchwachte die Nächte an ihrem Lager; er belauschte jeden ihrer Athemzüge; er führte die Genesende unter die Blumen, und unterließ Nichts, was die liebevollste Sorgfalt nur immer ersinnen konnte; und erwähnte er auch des früheren Verhältnisses nicht mit der leisesten Syllbe, so war während der Reise nach Neapel sein Betragen gegen Claren ein so achtungsvolles, und

dabei ein so heiteres, liebenswürdiges und gemüthliches, daß Clara, die nie aufgehört hatte, ihn mit der vollsten Innigkeit ihrer Seele zu lieben, und die ihm jetzt so viel zu danken hatte, ihm jede frühere Wehrthat vom Herzen verzieh, und der schmeichelnden Hoffnung, daß er sie noch liebe, ihre Brust nicht zu verschließen vermochte.“

„Wir waren eines Morgens eben in den Garten hinab gegangen, um das Frühstück einzunehmen, als Lothar und Clara anlangten. Sie wurden von Amalien und Alberten mit Jubel, von uns Anderen mit aufrichtiger Freude empfangen. Amalie reichte Frage an Frage, Clara mußte erzählen. Die zarte Nührung, die schüchterne Demuth, mit der sie es that, und mit der sie Lothars Sorgfalt, wie als scheue sie sich, davon zu sprechen, erwähnte, gab ihren Zügen und jedem Worte einen Reiz, und erregte eine Theilnahme, denen kein Unbefangener sich versagen konnte.“

„Und das Alles, Ritter,“ sagte Albert seelenvergnügt, sich zu mir wendend, „sind bei unserm Lothar die Wirkungen des allerfürchterlichsten Hasses. Sie haben gar keine Vorstellung davon, wie er unsere Freundin hassen kann.“

„Hassen?“ sagte Lothar. „Hassen?“ wiederholte er.

„Nein! hassen kann er mich nicht“, sagte Clara mit leiser, fast erstickter Stimme.

„Sie stand neben ihm. Langsam hob sie das dunkle Auge, in dessen langen Wimpern eine Thräne hing, zu ihm auf, und begegnete einem sonnenwarmen Blick der zärtlichsten Liebe. Ueberwältigt von ihrer Erregung und den Gefühlen, die in diesem Augenblick in ihrer Brust überschwollen, ist sie, gewiß ohne zu wissen, was sie thut, im Begriff, an seine Brust zu sinken, — da trifft sie plötzlich ein anderer Blick, niederschmetternd, zermalmend, vernichtend; ein Blick — ich wollte, ich könnte ihn Ihnen beschreiben, diesen Blick; ich hätte nicht geglaubt, daß das menschliche Auge in einem einzigen Blicke einen solchen Strom von kaltem Hohn und giftigem Haß ausgießen könnte.“

(Beschluß folgt.)

Zur öffentlichen Kenntniß.

Es ist gewiß eine erfreuliche, und für die gediegene Tendenz der künftigen Generation volle Gewähr leistende Erscheinung, wenn die zu künftigen Bürgern des Staates heranreifende Jugend schon frühzeitig die Wohlthaten erkennen und würdigen lernt, welche der Staat seinen Gliedern gewährt. Am erfreulichsten aber muß diese Erscheinung des Gefühles des Dankes gegen den Staat und seine Gene, welche das Wohl des Staates berathen, wirken, wenn sie sich bei der studirenden Jugend zeigt, die wegen ihrer künftigen Bestimmung das „wahre Salz des Landes“ genannt werden kann.

Die Studirenden Oesterreichs gaben von dieser lobwerthen Richtung des Geistes und Gemüthes schon vielfältige Proben, die auch zur allgemeinen Kenntniß gelangten, und mit der verdienten, aneifernden Anerkennung aufgenommen wurden. Aus dem letzten Grunde glauben wir, einer Thatfache öffentlich erwähnen zu müssen, durch welche die Studirenden der Philosophie beider Jahrgänge am hiesigen Lyceum ihren übrigen Berufsgenossen in jüngster Zeit rühmlich vorangingen.

Geleitet von den Gefühlen des innigsten Dankes und der tiefsten Ehrfurcht gegen Se. Excellenz des Herrn obersten Kanzlers, Grafen von Mikrowsky, und besonders gegen das segensreiche Wirken dieses erhabenen Staatsmannes als Präsidenten der Studien-Hofcommission, aus welchem ihnen die unmittelbarsten und größten Wohlthaten reichlichst zufließen, haben sie für jeden ihrer Hörsäle das Porträt Hochdieses (unter Glas und vergoldetem Rahmen) als bleibendes Denkmal ihres Dankgefühles und zur fortwährenden Nachahmung ihrer Nachfolger zu gleicher Gesinnung gewidmet.

Wer die Verhältnisse der hiesigen Studirenden nur einigermaßen kennt, wird die Güte des hier zu Grunde liegenden Willens hoch in Ehren halten müssen.

Mögen diese wackeren jungen Männer auch im Leben stets von dem guten Geiste beseelt bleiben, der in ihnen in der Schule angeregt wurde, damit der thatenreiche Sommer ihres Wirkens unserem Vaterlande jene Früchte dankbarer Anerkennung ausgezeichnete Leistungen seiner Staatsmänner reifen lasse, zu welchen sie jetzt im Frühlinge ihres Lebens so schöne Hoffnungen erregen!

— — —

Mannigfaltiges.

(Cabinetstück!) Ein verächtlicher Räuber, Namens Gasparoni, der mit eigener Hand 43 Menschen getödtet hat, jetzt aber in dem Gefängnisse von Civita Vecchia sitzt, hat einen Engländer gefunden, der ihm das Messer, das er auf allen seinen Räuberfahrten trug, für 300 Scudi abkaufte. Diese Summe sollte seiner Frau und seinen Kindern zu Gute kommen. Seinen Hut verkaufte er schon früher einem Curiositätenjäger für 50 Louisd'or, und in London raufen sich die Frauen ordentlich um den Besitz von Haaren des Verbrechers Eduard Oxford, welcher den Mordversuch gegen die Königin Victoria wagte; — ohne Zweifel sind sie einer neuen Erfindung, der „Kunst, den Charakter eines Menschen aus seinen Haaren zu erkennen“, auf die Spur gekommen. —

(Porträte durch Daguerreotypie). Dem Professor Draper in New-York ist es gelungen, mittelst der Daguerreotypie Porträte zu verfertigen, welche die Weichheit und Schönheit der besten Kupferstiche erreichen. Zur Verfertigung solcher Porträte werden nur 20 — 45 Secunden erfordert. —

(Die Dampfboote des österr. Lloyd) haben im vorigen Jahre 27,930 Personen und 79,812 Briefe befördert. Die Geldsendungen beliefen sich beinahe auf eilf Millionen. —

(Ein Wort Franklin's.) „Wenn ich“, sagt Dr. Franklin, „ein Haus mit Büchern und Zeitungen wohl versehen erblicke, so bin ich gewiß, auch verständige und wohlherzogene Kinder daselbst zu finden; sind aber keine Bücher und keine Zeitungen vorhanden, so sind die Kinder, wenn nicht verwahrlost, doch gewiß unwissend.“ —

Lebenskunst

für geistig beschäftigte Menschen.

(Weselsuf.)

Ein noch auffallenderes Beispiel von dem mächtigen Einflusse einer zweckmäßigen Lebensrichtung gibt Voltaire, den wir hier natürlich nicht in Rücksicht auf seine Werke und Meinungen, sondern nur in medicinischer Hinsicht zu betrachten haben. Derselbe war bei seiner Geburt so schwach, daß man an seiner Erhaltung zweifelte, und diese ursprünglich gebrechliche Organisation blieb ihm auch sein ganzes Leben hindurch. Er verwunderte sich daher oft selbst über sein Dasein, und versti-

cherte, sein Leben sei ein beständiges Sterben gewesen. Nie war er völlig gesund, und er schiderte sich immer als einen Alten, stets Kranken, als einen Schwachen. Seine Leiden waren keineswegs erdichtet, allerlei Uebel quälten ihn beständig und abwechselnd. Dessenungeachtet erfüllte er Europa mit seinem Rufe, zerschmetterte alle seine Nebenbuhler, beherrschte die Ideen seines Jahrhunderts, gab 70 Bände seiner Werke heraus, schrieb mit 82 Jahren noch eine Tragödie und durchlief 17 Lustra. Allein bei all seinen umfassenden Unternehmungen ward seine Gesundheit nie von ihm vernachlässiget; er schrieb sich einen vortrefflichen Lebensplan vor, dem er auch treu blieb, und richtete, wie er sich ausdrückte, jeden Morgen seinen Körper gleichsam dazu ein, die Mühen des Tages und die Anstrengungen der Arbeit zu ertragen. In der Jugend wie im Alter, in seinem Hause, wie am Tische der Könige entfernte er sich nie von den Vorschriften der Mäßigkeit. Um den traurigen Folgen, welche aus dem Mißbrauche des gespannten Denkens hervorgehen, sich zu entziehen, benützte er vorzüglich drei Mittel: körperliche Bewegung, gefellige Zerstreuung und Wechsel seiner Arbeiten. Fünf Schreibpulte sollen in seinem Zimmer gewesen sein, auf denen fünf verschiedene angefangene Werke lagen. Fühlte er sich zu geistiger Arbeit nicht aufgeleget, so beschäftigte er sich als Gärtner, Weinbauer und Landmann. War er einerseits sehr beweglich und reizbar, so hasteten doch in ihm angeregte widrige Empfindungen darum nicht lange, weil er sich bemüdete, sich ihrer ehmöglichst zu entziehen. Mit zunehmenden Jahren verdoppelte er die Sorgfalt für seine Gesundheit, und würde bei seiner Lebensweise sein Alter noch höher gebracht haben, wenn er nicht seinen eigenen Vorschriften untreu geworden wäre. Denn mit 84 Jahren verließ er seinen ruhigen und gesunden Landsitz, und zog mitten im Winter nach Paris. Aber die Beschwerden der Reise hatten ihn so abgemattet, daß, als wiederholte Gemüthsbewegungen auf ihn einwirkten, er bald erliegen mußte.

Der Engländer Hobbes, einer der scharfsinnigsten Schriftsteller, brachte es ungeachtet seiner angeborenen Schwächlichkeit durch ein mäßiges, keusches und geregtes Leben bis zu einem Alter von 92 Jahren, und schrieb 42 Werke. — Michael Angelo erhielt seinen hohen Geist und seine kräftige Körperconstitution durch eine mäßige Lebensweise und durch die Kunst zu arbeiten, ohne den Körper zu sehr anzustrengen. Darum hat er auch so viele Meisterwerke geschaffen und sein Alter bis auf 90 Jahre gebracht. — Buffon war zwar minder streng in seiner Lebensweise, aber seine Diät war mäßig, und durch körperliche Bewegungen suchte er sich immer von seinen Studien zu erholen. — Die Sorgfalt, welche Kant auf seine Gesundheit verwandte, sein regelmäßiges Leben, seine bis ins Kleinste gehende Vorsicht in Beziehung auf Essen, Trinken, Arbeiten, Atmen und körperliche Bewegung, war musterhaft; er hat aber auch über 80 Jahre, an Körper und Geist gesund, gelebt und gewirkt, ist der Vater der neueren deutschen Philosophie geworden und hat Werke geschaffen, die seinen Namen unsterblich machen.

Zur Dervollständigung dieser positiven Beweise für die glücklichen Resultate der Lebenskunst erinnert unser Werk nun noch an mehre Männer, an denen sich die Auserachtlassung ihrer Vorschriften durch ein frühzeitiges Ende rächte, und schließt das Capitel mit der Aufstellung folgender Normen für Denker, denen es um die Erhaltung ihrer Gesundheit zu thun ist.

Die organischen Verrichtungen müssen stets auf derjenigen Stufe der Thätigkeit erhalten werden, welche ihrer gegenseitigen Harmonie, und dadurch der Gesundheit am meisten entspricht. — Die Abschätzung der vorhandenen Kräfte muß sorgsam unternommen, und die Ueberzeugung festgehalten werden, daß ihr übertriebener Gebrauch sie auf immer zerkört, ihre zweckmäßige Anwendung aber sie stets erneuert. — Geistesarbeiten nehmen die Kräfte des Organismus mehr als alle andern in Anspruch, und dürfen daher gleichsam nur vom Ueberschusse der Lebenskraft, der sich periodenweise einstellt, bestritten werden. — Im Allgemeinen ist eine geregelte und einfache Lebensweise, so wie Mäßigkeit in allen Stücken, die Hauptstütze der Gesundheit. —

Indem wir nun unser Buch weglegen, und es den in allerlei Spärren des Lebens geistig Beschäftigten überlassen, sich aus demselben reichlichere Belehrung und nachhaltige Kräftigung zu holen, erinnern wir uns eines interessanten Schriftchens Lucians von Samosatta, betitelt: die Altgewordenen. Schon Dieser schließt seine Einleitung mit Worten, welche unserm Werke als Motto dienen könnten. Sie lauten ungefähr dahin: „daß es Dingen, welche ihrem Körper und ihrem Geiste die meiste Sorgfalt gewidmet, bei vollkommener Gesundheit bis zur höchsten Altersstufe gebracht haben.“ Und dann führt schon der alte Lucian eben so gut seine Beispiele an, wie unser neuer Franzose. —